



Abend:

Zeitung.

152.

Dienstag, am 26. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Kinderhemde.

(Legende.)

Zur Zeit, da noch der liebe Christ
Ein kleines Kind gewesen ist,
Und arm und hilflos genug
Ein Kleid, wie andere Kinder, trug,
Da strickt' ihm sein lieb' Mütterlein
Ein Hemd aus Seide weich und fein;
Und strickt' ihm in das Hemde zart,
So wie's besorgter Mütter Art,
Wohl manchen Wunsch und manch' Gebet —;
Was Wunder wenn's ihm lieblich steht!

Und größer wuchs das Kind heran
So lieb nur eines wachsen kann,
Und blüht' empor voll Bonigkeit;
Und mit dem Kindlein wuchs das Kleid.
Zum Knaben ward's voll frohem Muth,
Das Hemd saß auch dem Knaben gut.
Zum Jüngling ward es, ward zum Mann,
Das Hemd wuchs auch mit ihm heran,

Und also, dünkt mich, ward es Brauch
Bei allen andren Müttern auch.
Ein Hemdlein spinnen sie dem Kind
Bei der Geburt schon, weich und lind;
Die Mutterlieb' ist dieses Hemd,
Das jedem Leib' sich anbequemt;
Und wie das Kindlein Schritt für Schritt,
Wächst auch die Mutterliebe mit.

Joh. Gabr. Seidl.

Hans Christian Andersen.

(Fortsetzung.)

Der nächste Tag brachte keine erfreulicheren Ausichten, und schon war die Kasse bis auf einen Thaler zusammengeschmolzen. Was war zu thun? Entweder mußte er mit einem Schiffer die Rückreise antreten, um in seiner Vaterstadt verlacht zu werden, oder bei irgend einem Handwerker in die Lehre treten, was doch sein Loos in Odense seyn würde, kehrte er zurück. Ein Tischler*) suchte eben einen Lehrburschen, zu dessen Diensten sich nun Andersen meldete, aber bald ward er auch hier, von den leichtfertigen Reden der Gesellen verlegt, ein Gegenstand der Belustigung Aller, und das Ende war wie einst in der Fabrik zu Odense. Weinend nahm er noch am nämlichen Abend Abschied von dem Meister.

Indem er nun betrübt durch die mit Menschen angefüllten Straßen wanderte, fiel es ihm ein, daß hier noch Niemand seine hübsche Stimme gehört hätte. Er suchte also den Professor Siboni, den Direktor des königlichen Conservatoriums auf, bei dem eben eine große Mittagsgesellschaft versammelt war, und darunter der Dichter Baggesen und der berühmte Componist, Professor Weyse. Eine muntere Hausmamsell öffnete ihm die Thüre, und ihr erzählte er ganz offenerzig, wie verlassen er wäre, und wie groß seine Lust, zum Theater zu kommen, sey, was die junge Dame sogleich der Tischge-

*) Die Revue de Paris, und ihr nach das erste Heft des Conversationslexikons der Gegenwart sagen irrthümlich, Andersen sey bei einem Schneider in die Lehre getreten.

gesellschaft wieder vorbrachte, die begierig war, den kleinen Abenteurer, wie Baggesen sagte, kennen zu lernen. Nun wurde er hereingerufen, und mußte vor der Gesellschaft singen und Scenen aus Holberg deklamiren. Als ihm dabei eine Stelle seine traurige Lage in Erinnerung brachte, und er in Thränen ausbrach, applaudirte die Gesellschaft. „Ich prophezeie, es wird einst Etwas aus ihm werden!“ sagte Baggesen, „aber werde nur ja nicht eitel, wenn das Publikum Dir Beifall klatscht.“ Der Professor Siboni versprach darauf, er wolle Andersens Stimme ausbilden, damit er auf dem königlichen Theater debütiren könne, und hoch erfreut verließ der Knabe nun das glückliche Haus. Den Tag darauf mußte er bei dem Professor Weyse erscheinen, der ganz die verlassene Lage des armen Jünglings zu würdigen wußte, und edelmüthig eine Collecte für ihn sammelte, die 70 Thaler einbrachte. Nun nahm ihn Professor Siboni bei sich auf, und über dem ersten Unterricht verstrich fast ein halbes Jahr. Da war Andersens Stimme im Uebergange, und verlor sich fast ganz. Siboni rieth ihm nun, lieber wieder nach Hause zu reisen und ein Handwerk zu erlernen. So stand der arme Andersens denn wieder ebenso verlassen in der Welt da, wie früher! Doch eben in diesem anscheinenden Unglücke lag der Keim zu einem bessern Fortkommen für ihn. In seiner Noth erinnerte er sich, daß in Kopenhagen ein Dichter Guldberg lebte, ein Bruder des freundlichen Obersten in Odense. An ihn wandte sich Andersens und fand gütige Aufnahme. Als Guldberg sah, daß der junge Odenseer fast nicht ein Wort richtig schreiben konnte, bot er ihm seinen Unterricht in der dänischen und deutschen Sprache an, und schenkte ihm den Gewinn einer kleinen, eben herausgegebenen Schrift. Auch der edelmüthige Weyse, Kuhlau und andere angesehenere Männer reichten ihm wieder ihre hülfreiche Hand.

Nun sollte Andersens sich ein Logis in der Stadt mietzen. Er fand auch eine Witwe, die willig war, ihn aufzunehmen, allein diese Frau wohnte in einer berühmtesten Straße, und war umgeben von Damen, die der Dichter uns mit Victor Hugo's Worten als *les femmes échevelées qui vendent le doux nom d'amour* schildert. Doch sein Herz war zu rein, sein Gemüth zu kindlich, als daß er hätte über Das nachdenken sollen, was hier um ihn vorging. Seine Wirthin war aber eine harte und gefühllose Frau, die sich nicht entblödete, dem armen Knaben 20 Thaler an monatlichem Kostgelde abzunehmen, obgleich sie ihm nur eine vormalige Speisekammer zur Wohnung anwies. Er gab ihr indessen das verlangte Geld, und bekam dagegen mitunter einige Schillinge von ihr, wenn er Stadtgewerbe für sie besorgte.

Keiner konnte sich doch glücklicher fühlen, als der junge Andersens in seiner jetzigen Lage, denn Professor Guldberg hatte den Schauspieler Lindgreen*) vermocht, den jungen Menschen zu instruiren, während Einer der Solotänzer sich in den Kopf gesetzt hatte, einen Tänzer aus ihm zu machen. Andersens ging also täglich in die Tanzschule, trat in einigen Balletten auf, und da auch seine Stimme sich wieder eingestellt hatte, mußte er in den Chören mitsingen.

So war er denn nun wirklich zum Theater gekommen, und es galt nur noch um's Debütiren und die damit verbundene Erwerbung eines festen Gehalts. Noch immer von Aberglauben befangen, dachte er da am Neujahrstage, wenn er heute in's Schauspielhaus kommen, und dort ein Stück declamiren könnte, würde er zuverlässig im Laufe des Jahres zum Schauspieler avanciren. Leider war das Haus aber an diesem Tage geschlossen, und nur zufällig stand eine kleine Nebenthür offen. Durch diese schlich sich Andersens, zitternd, als wenn er Böses im Sinne hätte, auf die dunkle Bühne, wo kein Mensch sich regte, trat an das Lampengestell, betete hier kniend ein Vaterunser, das Einzige und Beste, was ihm hier einfallen wollte, und kehrte dann getröstet nach Hause. Immer noch hoffte er, seine gute Stimme werde nach und nach ganz wiederkehren, was doch kaum zu vermuthen war, da der arme Jüngling aus Mangel an Geld fast immer mit zerrissenen Stiefeln und nassen Füßen gehen mußte, auch keine Winterkleider hatte. Nun bereits sechzehn Jahre alt, war er doch noch ganz Kind, so daß er sich den ganzen Abend damit beschäftigte, Puppen für sein kleines Theater zu nähen, deren Anzüge er aus Proben machte, die er sich in den Kaufläden erbeten hatte. Auf diese Weise verstrichen ihm die besten Jahre zum Lernen, und viele kummervolle Tage mußte er bestehen, ehe ein milder Tag für ihn anbrach. Guldberg übte ihn im dänischen Styl, und bald förderte Andersens eine ganze versificirte Tragödie zu Tage, die wegen der Gewandtheit, womit er die Sprache darin zu behandeln gewußt hatte, Dehlenschlägers, Ingemanns und Anderer Aufmerksamkeit erregte. Bei'm Theater aber ward ihm kein Debütiren gestattet, man entledigte ihn sogar seiner bisherigen Verpflichtung, die Tanzschule zu frequentiren und in den Chören zu singen, da man wünschte, er möchte seine Zeit wissenschaftlichen Studien weihen; doch Niemand that Etwas für ihn in dieser Hinsicht, und es fiel dem armen Knaben schwer genug, nur das Nöthige zur Erhaltung des Lebens zu

*) Instructor am Theater und sehr beliebter Komiker, jetzt ein Veteran der königlichen Bühne.

erwerben. Da schrieb er in seiner größten Noth ein neues dramatisches Stück in der Hoffnung, daß es zur Aufführung angenommen werde, allein die Hoffnung schlug fehl, obgleich dieser Arbeit ein zweiter und dritter Versuch folgte.

Gerade um diese Zeit wurde der als ausgezeichnete Beamter ebenso sehr geschätzte, als wegen seiner Herzengüte allgemein hochgeachtete Konferenzrath Collin Theaterdirektor, und bald begriff dieser kluge und hellsehende Mann, was in dem jungen Dichter schlummerte. Zwar verwarf auch er Andersens dramatische Arbeiten, aber er ging alsbald zum König und erwirkte die Erlaubniß, den jungen Andersen auf Staatskosten in eine gelehrte Schule in den Provinzen zu senden, und wurde dem Jüngling von diesem Augenblicke an ein Vater im edelsten Sinne des Wortes.

Jetzt trat nun Andersen von Tanzübungen, Romanen und Puppen über zur Mathematik, Latein und Griechisch, und der siebenzehnjährige Jüngling mußte sich darein finden, unter zehnjährigen Knaben die ersten Elemente zu erlernen. Der Rektor behandelte ihn indessen sehr hart, sprach ihm alle geistigen Fähigkeiten ab, und vergaß sich so sehr, verkannte so ganz die Pflichten eines öffentlichen Lehrers, daß er den armen Jüngling zum Gegenstande des Hohns bei den Mitschülern machte, und ihn in einen Zustand geistiger Leiden versetzte, der ihn binnen Kurzem hingerafft haben würde, hätte ihn nicht der edle Collin und einige andere treue Freunde aus diesen Qualen gerettet. Als nämlich ein paar Jahre hier verstrichen waren, reiste Einer der Lehrer nach Kopenhagen, und berichtete dem Konferenzrath, wie übel und sorglos der arme Andersen von dem Rektor behandelt würde. Nicht sobald hatte Collin dieß erfahren, als er auch sogleich Andersen aus der Schule nahm und ihn einem Privatlehrer übergab. Ein Jahr darauf (1828) ward Andersen akademischer Bürger in Kopenhagen.

Wenige Monate darauf erschien seine erste literarische Arbeit im Druck unter dem Titel: „Fußreise nach Amack“^{*)}, eine humoristische Posse, die so großen Beifall fand, daß schon nach einigen Tagen eine zweite Auflage davon veranstaltet werden mußte, und eben jetzt die dritte Auflage unter der Presse ist. Nun wurde der junge Dichter überall mit zuvorkommender Freundlichkeit aufgenommen. Der dänische Uebersetzer des Shakspere, der Kommandeur Wulff, der berühmte Naturforscher Staatsrath Vestered und viele angesehene Familien und Gelehrte nahmen ihn als einen Freund ihres

^{*)} Der Leser wolle sich erinnern, daß ein Theil der Stadt Kopenhagen auf dieser kleinen Insel erbaut ist.

Hauses auf, und die Familie Collin gab ihm ganz eine väterliche Heimath.

Der „Fußreise nach Amack“ folgte eine dramatische Arbeit, ein heroisches Vaudeville: „Die Liebe auf dem Nikolaiturme“, das auf die Scene gebracht wurde und vom Professor David recensirt ist. Einige glaubten darin eine Parodie auf Dehlenschlägers Axel und Walburg zu sehen, worin die lieben Leute sich doch sehr irrten. — Die ganze Veranlassung zu diesem Irrthume entstand aus zwei Repliken eines Trauerspiels, die Andersen auf komische Weise in seinem Vaudeville benutzt hatte. Darüber entstand eine kleine Partei gegen ihn. Andersen härmte sich nicht darüber, und machte sein zweites akademisches Examen, worin er den höchsten Grad erhielt.

Bald darauf erschien die erste Sammlung ernster und scherzhafter Gedichte, die jedes für sich ein großes Publikum fanden. In der Schule hatte man Andersen so oft der Weichheit geziehen, daß er sich später oft seiner besten Gefühle schämte, und nicht selten, wenn er eben ein ernstes Gedicht vollendet hatte, unmittelbar eine Parodie dazu schrieb. In dieser Sammlung von Gedichten finden sich mehrere Proben dieser Art Parodien, was jedoch von Einigen gemißbilligt wurde, die besorgten, es möge eine solche Richtung des Gemüths nicht gut enden. Chamisso hat mehre dieser Gedichte glücklich übersetzt, und sie in die Ausgabe seiner gesammelten Gedichte aufgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus Warschau. — Hier wurde am 16. April dieses Jahres in der sogenannten deutschen Synagoge zum Erstenmal deutsch gepredigt, und zwar von dem Candidaten der Philosophie, Herrn Goldschmidt.

Wissenschaftliche Reise. — Das Echo de Monde savant berichtet, daß Herr Boré (Mitglied des Conseils der asiatischen Gesellschaft) nach Constantinopel abgereist sey, um von dort aus nach Syrien zu wandern, und die Klosterbibliotheken am Libanon zu untersuchen. Er will sich sodann einige Zeit bei den Samaritanern zu Naplus aufhalten, und von da Armenien bereisen, um Forschungen über Literatur und Archäologie dieses Landes zu machen. Die Gelehrtenwelt hat wichtige Resultate von dieser Wanderung eines Mannes zu hoffen, der alle die nöthigen Eigenschaften besitzt, ein so schwieriges und gefährliches Unternehmen mit Glück durchzuführen.

Blinder Reiter. — England besitzt jetzt einen der ausgezeichnetsten Reiter der Welt. Der ehrwürdige

Graf von Westmoreland, obſchon ganz des Geſichts beraubt, kann ſeine liebgewonnene Leibesübung noch immer nicht aufgeben. Es iſt rührend, ihn noch täglich durch die Gnade der Königin in der königlichen Reitschule zu Brighton von einem einzigen Diener begleitet reiten zu ſehen. Der edle Herr zählt bereits 80 Jahre.

* * * — Mr. Jameson verfaßt ein Werk über den „Zuſtand der Malerei in Nordamerika.“ Aus gedruckten Fragmenten davon führen wir nur an, daß hier namentlich die Werke des Künſtlers Alston als gelungen hervorgehoben werden.

F. F.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Correſpondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

Im Mai 1838.

Um ein gutes, freundliches, gedeihliches Frühjahr ſcheint es nun geſchehen zu ſeyn! Zwanzig Tage vom Lenzmonate ſind bereits dahin, und kaum wagt man noch die Winterkleidung zur Seite zu legen, und wenn ſich doch zuweilen ein Strohhut verſchämt hervorstreckt, ſo wird er ſicherlich bald wieder von Pelzmantel in den Hintergrund gedrängt! Dieſe Neckereien der Witterung brachten bereits vielen Nachtheil. In den erſten Tagen des Mai nämlich hatte ſich plötzlich eine Sommerwärme eingeſtellt, und wir hatten wohl Tage mit 22 Grad Wärme. Die Vegetation empfand das ſehr wohlthätig, Alles wurde grün und friſch, die Obſtbäume zeigten herrliche Blüthen, der Weinstock zeigte junge Triebe, der Frühling in ſeinem ſchönſten Schmucke breitete ſich vor uns aus. Sonderbarer Weiſe änderte ſich das Alles mit dem, beim Volke in Betreff der Witterungsverhältniſſe ſehr verrufenen Kalendertage „Pancratius“. Rauher Wind und ſtürmiſches Wetter ſtellten ſich ein, die Nächte brachten Reif und Eis, viele jungen Triebe am Weinstocke, ſowie viele Blüthen an den Obſtbäumen wurden von dieſem kalten Hauch getödtet, die Vegetation nahm wieder ein mehr düſtres Anſehen an, es ſah überhaupt ſehr winterlich aus. Schon beſorgte man für das Getraide, für die Gartenfrüchte, für den Futterbau, als plötzlich ein wohlthuender, warmer, erquicklicher Regen folgte, und manches wieder gut machte, was die Kälte verdarb. Aber die ſchönen Frühlingstage fehlten bis jetzt, die Promenaden laden vergebens zu ſtärkerem Besuche ein, und wenn auch in der ſchönen „neuen Anlage“ die Freitagsgewöhnungen begonnen haben, ſo fehlt doch noch das eigentliche Publikum dieſes wonnigen Aufenthaltes, die Damen ſcheuen die Rheinfluth, die Wiesbadner Badegäſte den Rheumatismus! So ſieht es jetzt am Rheine Ende Mai mit dem Frühlinge und ſeinen Reizen aus! Urtheilen Sie nun, ob nicht eine Witterungs-Jeremiade an der Spitze eines Berichts aus unſerer Rheinſtadt ganz an ihrem Orte iſt.

Eine kleine Revolution der Arbeiter an unſerer Eisenbahn hat einige Tage Intereſſe erregt. Blut floß dabei keins, aber die Comiteen wurden doch in Angst verſetzt, und das iſt der Spaß dabei. Der ganze Handel iſt dadurch entſtanden, daß man den Tagelohn der Arbeiter auf 24 Kreuzer reduciren wollte, was ſich dieſelben um ſo weniger gefallen laſſen konnten, da gerade jetzt die Nahrungsmittel bei uns ſehr theuer ſind. Die Arbeiter zogen ab und überließen die Eisenbahn ihrem Schickſale. Erſt als man ſah, daß es den Arbeitern Ernst ſey, erhöhte man den Tagelohn und die Sache war abgethan. Der ganze Scandal hat indeſſen doch ſeine ernſte Seite. Offenbar hat man die Koſten dieſer Eisenbahn geringer angeſchlagen, als man ſie jetzt findet, namentlich wird der Ankauf der Grundſtücke dem Comitée ſchweres Geld koſten; denn die Bahn läuft

durch Strecken, die den Eigenthümern faſt um keinen Preis feil ſind, und überhaupt ſind bei uns die Grundſtücke werthvoll und theuer. Weil nun die Aktien bedeutend im Courſe ſinken würden, wenn die Bahn den Koſten-Voranschlag ſehr überſchreiten würde, ſo ſucht man gern überall zu ſparen und zu knaufern, wodurch dem Unternehmen ſehr geſchadet wird. Es iſt ein Unglück, daß man das Schickſal der Eisenbahnen in die Hände von Speculanten legt, die darin nichts ſehen als ein neues, paſſendes Börsenſpiel, das ihrer Habgucht und ihrer Spielwuth fröhnt. Alles geht darauf hinaus, die Aktien in die Höhe zu treiben und Agio einzustreichen; das Uebrige iſt Nebensache. Loben muß man indeſſen den Eifer des Ober-Ingenieurs der Bahn, Herrn Denir, der dieſelbe ſo raſch als möglich zu beenden ſich bemüht, Auch haben die drei theilnehmenden Regierungen, (Darmſtadt, Naſſau, Frankfurt) den Comiteen die Sache ſehr erleichtert, indem die definitive Conceſſion unter den günſtigſten Bedingungen ertheilt wurde. Man fühlt, daß dieſe Bahn zwiſchen Mainz, Frankfurt und Wiesbaden dem gegenseitigen Verkehr zwiſchen dieſen drei bedeutenden Städten auf eine Weiſe unter die Arme greifen wird, wie kein anderes Mittel.

Die unlängſt verſtorbene Frau von Eberſtein (geborne Gräfin de Brosse) hat bei uns das ſogenannte „Fest der Rosenbraut“ eingeführt, und zwar durch ein anſehnliches Kapital-Vermächtniß, von deſſen Zinſen unſere Stadt verpflichtet iſt, jährlich eine Rosenbraut auszuſteuern. Dieſe Rosenbraut muß vom unbescholtenſten Ruſe ſeyn und wo möglich aus einer unbemittelten Bürgerfamilie. Kürzlich nun fand dieſes Feſt der Rosenbraut zum erſten Male Statt und die ſtädtiſche Behörde theilte über das Reſultat ohngefähr Folgendes mit: „Wenn es an und für ſich eine ſchwierige Aufgabe iſt, unter den Mitbewerberinnen, deren unſere Stadt zu ihrem Lobe ſo viele würdige Jungfrauen zählt, die Würdigſte auszufinden, ſo iſt es für die Commission gewiß eine angenehme Beruhigung, die von ihr getroffene Wahl als eine gelungene anſehen zu dürfen. Barbara Simon, die durch Stimmeneinhelligkeit als Rosenbraut beſtimmt wurde, iſt allgemein als eine brave und tugendhafte Jungfrau bekannt, welche alle durch den Willen der edeln Schenkgeberin geforderte Eigenſchaften beſitzt, die auch ſeit vielen Jahren ihre Angehörigen, vorzüglich ihre jetzt noch lebende Mutter durch ihrer Hände Arbeit ernährt hat und noch ernährt.“ Gewiß iſt dieſe Stiftung ein höchſt erfreuliches Ereigniß für unſere Stadt und kann von den ſegensreichſten Folgen werden. — Von dem edeln Wohlthätigkeitsſinne der hieſigen Damen zeugt auch die jährliche Ausſtellung weiblicher Handarbeiten, die durch den Frauenverein zum Vortheil armer weiblicher Perſonen in dieſem Monate verlooſet werden. Der Wettſieger, dieſe Ausſtellung reichlich zu ſchmücken, damit die Ausſtellung auch ein pekuniär-glänzendes Reſultat gebe, iſt bei den Damen aus den höchſten Ständen ganz ungewöhnlich und gewinnt dem Inſtitute des Frauenvereins, das ſo ſegensreich wirkt, die Theilnahme der ganzen Stadt.

(Beſchluß folgt.)